

litrix.de

GERMAN LITERATURE ONLINE

**Henriette Wich
Erste Liebe Kairo
Erika Klopp Verlag
Hamburg 2005
ISBN 3-7817-2309-7**

Textauszug
S. 66-79

© 2005 Erika Klopp Verlag, Hamburg

Kapitel 6

Ich hätte es wissen müssen, dass mein Glück, seit ich in Kairo bin, nie lange anhält. Als ich dem Taxifahrer vor unserer Wohnung meinen klebrigen Zwanzig-Pfund-Schein in die Hand drücke, steckt er ihn ein und hält noch mal die Hand auf.

Ich schüttele den Kopf.

Der Taxifahrer wird wütend. »No, that's not enough!«

Von wegen! Genau so viel hatten wir ausgemacht. Ich öffne die Beifahrertür.

Der Taxifahrer hält mich am Arm zurück. »Five pounds!«

»No!«, rufe ich. »I said twenty pounds.«

»Twenty-five pounds!«, sagt der Taxifahrer.

Jetzt reicht's mir aber! Der spinnt doch!

»Was fällt Ihnen eigentlich ein ...«, fange ich auf Deutsch an.

Plötzlich höre ich hinter mir eine ärgerliche arabische Stimme. Jemand schiebt mich sanft zur Seite. Selim!

Er beugt sich zum Fahrer in den Wagen und fährt ihn auf Arabisch an. Der Fahrer zuckt zusammen und hebt hilflos die Schultern. Selim redet weiter auf ihn ein.

»Excuse me«, sagt der Fahrer plötzlich zu mir.

Seine blöde Entschuldigung kann er sich jetzt sparen. Ich bin sauer!

»Excuse me«, wiederholt der Taxifahrer. »Welcome to Egypt!«

Na toll! Auf einmal wird er freundlich.

»Thank you«, sage ich dann doch.

Selim verabschiedet sich vom Fahrer und schlägt die Tür zu. Sofort braust das Taxi davon.

Ich drehe mich zu Selim um. »Danke, du hast mich gerettet! Er wollte auf einmal mehr Geld, als wir ausgemacht hatten.«

Selim nickt. »Gern geschehen, Chiara. Zum Glück war ich in der Nähe, ich komme gerade von deinem Bruder. Manche Taxifahrer sind einfach unmöglich zu Fremden. Sie vergessen völlig, dass sie einen Gast vor sich haben, und denken, Touristen haben jede Menge Geld, die können sie ausbeuten. Dabei bist du nicht mal eine Touristin – du lebst in Kairo!«

»Stimmt«, sage ich, »aber fremd fühle ich mich schon noch hier, ziemlich sogar.«

Ich wundere mich, dass ich so offen zu Selim bin. Ich kenne ihn doch überhaupt noch nicht!

»Ist es wie bei einem Erdbeben? Als ob dein Leben plötzlich einstürzt?«, fragt Selim.

Langsam wird er mir unheimlich. »Ja, woher weißt du ...«

»Ich war mal für drei Wochen mit meinen Eltern in Frankreich«, erzählt Selim. »Meine Mutter hat dort einen Film gedreht und mein Vater hat seine Geschäftsfreunde, ein paar Anwälte, besucht. Ich konnte überall mitgehen und dabei sein, aber ... ich hab mich trotzdem noch nie so einsam gefühlt.«

Am liebsten würde ich Selim auf der Stelle um den Hals fallen. Endlich jemand, der mich versteht!

Selim lächelt. »Unser Haus ist auch euer Haus. Ich hab meinen Eltern schon viel von eurer Familie erzählt. Sie sind sehr gespannt darauf, euch kennen zu lernen. Übermorgen seid ihr herzlich eingeladen, zum Abendessen.«

»Das ist ja wunderbar!«, rutscht es mir heraus.lächelt schon wieder. »Finde ich auch. Hanno hat gesagt, du interessierst dich für Filme? Da freut sich meine Mutter bestimmt auf dich. Sie ist nämlich Regisseurin.«

Ich werde mit einer echten Regisseurin zu Abend essen? Das wird ja immer wunderbarer! Selim redet wieder von Hanno, aber ich kann ihm gar nicht richtig zuhören. Sein Gesicht verschwimmt vor meinen Augen ...

Szene Drei; außen/Tag

Kairo/Bazar Khan El-Khalili

Totale von oben: langsamer Schwenk über die Gassen und Dächer der Läden. Im Hintergrund arabisches Kauderwelsch, das immer lauter wird.

Cut. Nah: eine besonders volle Gasse. Zoom auf die Menschen, schließlich Zoom auf Chiara. Chiara sieht sich Galabijas an.

Sie befühlt die Stoffe. Der Händler legt ihr einen Stoff über die Schultern. Chiara streift den Stoff ab und schüttelt energisch den Kopf.

Die Hintergrundgeräusche setzen plötzlich aus. Schwenk zum Nachbarladen. Das Bild fängt an zu wackeln. Zeitlupe: Die Mauer des Nachbarladens stürzt ein. Steine fliegen durch die Luft, Staub wirbelt auf. Abwechselnd Zoom auf Chiara und den Händler. Beide sehen mit vor Schreck geweiteten Augen zu.

Ende der Zeitlupe. Normales Tempo, die Geräusche setzen wieder voll ein.

Der Händler:

(besorgt zu Chiara)

»Be careful! Vorsicht!«

Chiara:

»Yes.«

Der Händler:

(streckt die Hände zum Himmel)

»Es gibt keine Macht noch Stärke außer bei Allah!«

Von allen Seiten Geschrei. Touristen und Händler fangen an zu laufen. Chaos, Flucht. Chiara bleibt erst fassungslos stehen. Dann holt sie ihre Videokamera aus dem Rucksack.

Das Bild wackelt stärker. Ein zweites Haus stürzt ein. Chiara legt die Kamera auf die Schulter und fängt an zu filmen: schreiende Menschen in Panik, Staubwolken, Läden, die wie Kartenhäuser in sich zusammenfallen. Chiara folgt dem Strom der Flüchtenden, zoomt Menschen näher heran: Ein Kind

*bricht zusammen, ein Mann mit völlig verstaubtem Haar und Mantel hebt es auf und trägt es aus der Gefahrenzone. Zoom auf den Mann: Es ist der Galabija-Händler.
Cut.*

Ortswechsel: Kairo/Stadtteil Dokki/Büro in einer Produktionsfirma

Halbnah: Chiara gibt dem Produktionsleiter ihren Film. Zoom auf das gelangweilte Gesicht des Produktionsleiters.

Er sieht Selim sehr ähnlich. Der Produktionsleiter legt den Film ein, zieht die Vorhänge zu und löscht das Licht. Auf

einer Leinwand erscheinen Chiaras Bilder vom Erdbeben. Schneller Vorlauf. Produktionsleiter schaltet das Licht wieder ein. Zoom auf sein überraschtes Gesicht. Er bietet Chiara einen Platz an. Eine Sekretärin bringt Tee.

Der Produktionsleiter:

»Und Sie haben wirklich noch keinerlei Dreherfahrung?«

Chiara:

»Nein.«

Der Produktionsleiter:

»Erstaunlich, ganz erstaunlich!«

Chiara:

»Was wollen Sie damit sagen?«

Der Produktionsleiter:

»Dass der Film genial ist. Er fängt alles ein: die Katastrophe, aber auch die Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft zwischen den Opfern.«

Chiara:

»Das freut mich.«

Der Produktionsleiter:

»Ich möchte den Film unbedingt haben. Verkaufen Sie ihn?«

Chiara:

»Ja, aber nur unter einer Bedingung: Ich möchte noch mehr Filme für Sie drehen.«

Der Produktionsleiter:

»Einverstanden. Sie müssten allerdings nach Deutschland fliegen, zu den ägyptischen Angehörigen der Opfer, die dort leben. Ist das ein Problem für Sie?«

Chiara:

(schüttelt den Kopf)

»Überhaupt kein Problem. Wann soll es losgehen?«

»Chiara, hörst du mir zu?«, fragt Selim.

Ich mache die Augen auf. »Entschuldige, ich hab gerade an was anderes gedacht.«

»Verstehe«, sagt Selim. »Ich will dich auch nicht länger aufhalten. Wir sehen uns dann am Sonntag?«

»Am Sonntag«, sage ich. Selim dreht sich um.

Da fällt mir noch was Wichtiges ein. »Aber sag bloß nicht meinen Eltern oder Hanno, was ich dir gerade erzählt hab, dass ich mich hier nicht wohl fühle und so.«

Selim beißt sich mit den Schneidezähnen auf die Unterlippe. »Keine Sorge! Das Geheimnis liegt im Brunnen.«

*

Langsam drehe ich mich vor dem Spiegel. Ich habe mein Lieblingskleid an, das mit dem weiten, schwingenden Rock und dem Blumenmuster. Aber auf einmal gefällt es mir nicht mehr, es wirkt zu kindlich irgendwie, als wäre ich noch ein kleines zwölfjähriges Mädchen.

Bügel für Bügel gehe ich meine Klamotten durch. Der schwarze Hosenanzug? Zu streng. Das Etuikleid? Zu elegant. Die Jeans? Zu eng, da schwitze ich bloß. Und die neue Cargohose, die ich kurz vor der Abreise noch zusammen mit Doro gekauft habe? Nein, die erinnert mich den ganzen Abend nur an Doro. Oder doch das Blumenkleid? Als ich es noch mal anziehe, gefällt es mir dann wieder ganz gut. Okay, wenigstens fühle ich mich wohl darin, das ist die Hauptsache. Meine Hände zittern, als ich den Reißverschluss zumache. Ich bin so aufgeregt! Wie Selims Mutter wohl ist?

Ich gucke auf meine Armbanduhr. Was, schon acht? Um halb neun sollen wir bei Selims Eltern sein! Als ich die Treppe runter ins Wohnzimmer renne, ist niemand da.

»Mama, Papa, Hanno!«, rufe ich. »Wir müssen los.«

»Gleich«, antwortet Mama aus ihrem Arbeitszimmer.

Ich reiße die Tür auf. »Was machst du denn noch?«

Mama sieht von ihrem Skizzenblock hoch. »Ich suche gerade eine Zeichnung für die Rashwans aus. Was meinst du, welche ist schöner? Die von der Palme in unserem Garten oder die von der Chephren-Pyramide?«

»Natürlich die von der Pyramide«, sage ich.

Mama seufzt. »Das hab ich befürchtet. Ich trenn mich so ungern von ihr.«

»Dann nimm die Palme. Aber entscheid dich endlich, wir sind spät dran!«

Während Mama weiter die Blätter hin und her dreht, gehe ich rüber in Papas Büro. Er sitzt in aller Seelenruhe am Computer, neben sich einen chaotischen Stapel Zeitschriften und Papiere.

»Mensch, Papa, wir müssen los!«

»Gleich«, sagt Papa.

Trotzdem dauert es ewig, bis er sich loseist, und noch länger, bis Hanno seine Musik abdreht und seine Socken findet.

Endlich sitzen wir im Auto. Mama ist am Steuer.

»Hast du die Skizze mit der Wegbeschreibung von den Rashwans?«, fragt Mama.

»Die brauch ich nicht«, sagt Papa. »Ich hab mir den Weg gemerkt. Du fährst erst mal Richtung Dokki und dann sehen wir weiter.«

Mama stöhnt. »Da bin ich ja mal gespannt, ob wir das finden. Musst du immer so chaotisch sein?«

»Was dagegen?«, fragt Papa.

»Ja!«, sagt Mama.

Papa wird lauter. »Okay, und ich hab was gegen dich!«

Das darf doch nicht wahr sein! Jetzt fangen sie auch noch an zu streiten. Die sollen mich bloß mit ihrer Scheißlaune nicht anstecken, ausgerechnet heute, wo ich mich zum ersten Mal auf etwas freue. Ich werfe einen genervten Blick zu Hanno

rüber, aber der sieht mich gar nicht. Er starrt auf sein Handy und schreibt eine SMS.

Mama trommelt aufs Lenkrad. »Aha, und was hast du gegen mich?«

»Dass du dich in deine Bilder vergräbst und dauernd mit den deutschen Frauen im Club rumhängst«, sagt Papa. »Geh doch mal raus, red mit den Leuten, mit den Ägyptern! Sonst kommst du nie hier an.«

Mama schnappt nach Luft. »Hör bloß auf mit den Club-Tussis! Die sind mir total egal. Und was soll das mit den Ägyptern? *Ich* arbeite doch den ganzen Tag mit Ägyptern zusammen, mit Schülern, Lehrern ...«

»Und, hast du schon mal privat was mit Kollegen gemacht?«, fragt Papa.

»Wird das jetzt ein Verhör?«, fragt Mama. »Warum willst du plötzlich wissen, mit wem ich mich treffe? Du bist doch sowieso dauernd unterwegs. Natürlich mit lauter tollen Ägyptern. Tut mir Leid, da kann ich wohl nicht mithalten.«

Papa seufzt. »Du kannst jederzeit mitkommen.«

»Klar«, sagt Mama, aber es klingt wie: Du kannst mich mal!

Die beiden verfallen in eisiges Schweigen. Das kann ja heiter werden. Wenn sie gleich so am Tisch

sitzen und sich mit Blicken töten, vergiften sie garantiert die Stimmung des ganzen Abends.

Und Mama hatte leider Recht: Papa kann sich nicht mehr genau an den Weg erinnern. Eine Viertelstunde kurven wir durch Dokki, bis wir endlich durch Zufall auf die richtige Straße stoßen. Inzwischen ist es neun geworden. Wetten, dass die Rashwans supersauer sind?

Ihre Wohnung ist in einem vornehmen Geschäftshaus. Wir fahren mit dem Aufzug in den dritten Stock.

Eine attraktive Frau in schwarzer Jeans und weißer Bluse öffnet uns. Sie ist dezent geschminkt und hat blonde Strähnen im braunen Haar. »Ihr seid so schön pünktlich! Ahlan we salahn, herzlich willkommen!«

Pünktlich? Macht sie Witze oder meint sie das wirklich ernst?

Hinter Frau Rashwan taucht ihr Mann auf. »Kommt doch rein, bitte! Ich wünsche euch einen sahnigen Abend.«

Hanno fängt an zu grinsen.

Jetzt weiß ich, woher Selim die schöne blumige Sprache hat. Da kommt er gerade aus seinem Zimmer. Er trägt ein gestreiftes Hemd und elegante dunkle Hosen, genau wie sein Vater, nur hat der noch eine Krawatte dazu an.

»Hallo, Chiara!«, sagt er und lächelt mich an.

Ich spüre einen kleinen Stich in meiner Brust. »Hallo, Selim.«

Mein Vater zieht sich die Schuhe aus und gibt uns ein Zeichen, es auch zu tun.

Dann führt uns Selims Mutter in einen riesigen Salon mit lauter antiken Stühlen und Sofas, die einander an den Wänden gegenüber stehen. Auf einem roten Sofa sitzen ein kleiner Junge und ein erwachsenes Mädchen. Als wir hereinkommen, stehen sie sofort auf und begrüßen uns.

»Das sind Mona und Tarek«, sagt Selim, »meine große Schwester und mein kleiner Bruder.«

Mona sieht Selim sehr ähnlich, sie hat die gleichen Locken wie er, nur viel länger und zu einem Zopf gebunden.

»As salamu aleikum!«, kräht Tarek.

»Aleikum as salam!«, antwortet mein Vater.

Tarek läuft auf ihn zu und schlingt die Arme um seine Beine. Papa lacht aus vollem Hals und Selims Familie stimmt in das Lachen ein.

Nur Mama kann nicht so schnell umschalten.

Verlegen räuspert sie sich. »Ich hab eine kleine Zeichnung mitgebracht.«

Frau Rashwan bedankt sich, nimmt das flache Päckchen entgegen und legt es auf die Anrichte, ohne es auszupacken. Ich merke, wie meine Mutter in sich zusammensinkt. Hätte sie halt gleich dazugesagt, dass die Zeichnung von ihr ist! Wetten, dass sie doch die Pyramide hergegeben hat und es jetzt bitter bereut?

»Setzt euch doch«, sagt Selims Vater.

Verstohlen sehe ich mich um. Auf einer Kommode steht ein kleiner Wald aus Fotorahmen. Alles Familienbilder, ein Hochzeitsfoto von Selims Eltern und jede Menge Babyfotos. Welches Baby wohl Selim ist?

Die Köchin bringt ein Tablett mit frischen Fruchtsäften. Tarek stürzt sich als Erster darauf. Er

klettert mit seinem Glas auf den Schoß meines Vaters, als ob er ihn schon ewig kennen würde. Wie macht Papa das bloß?

Mama dagegen sitzt ziemlich steif auf der Kante des Sofas.

»Schön, dass wir Hannos Familie endlich kennen lernen«, sagt Selims Vater. »Ich hab gehört, Selim und Hanno, ihr spielt jetzt in einer Band zusammen? Wann tretet ihr denn das erste Mal auf?«

Hanno winkt ab. »Das dauert noch. Ich glaube, wir müssen uns erst mal auf einen Stil einigen.«

»Klassik, amerikanischer Pop oder arabischer Pop?«, fragt Mona spöttisch.

»Ich bin für einen Mix aus allem«, antwortet Selim. »Dann kann ich zwischen Gitarre und Geige hin- und herwechseln.«

»Selim nimmt Geigenstunden bei einem Lehrer an der Oper«, sagt Selims Mutter. »Wenn der von der Band hört, fällt er bestimmt in Ohnmacht.«

Sie lächelt Selim liebevoll zu. Ihr ist es offenbar egal, welche Musikrichtung ihr Sohn spielt, Hauptsache, es macht ihm Spaß.

Geige! Ich versuche mir vorzustellen, wie Selim mit einer Geige unter dem Kinn aussieht. Bestimmt toll.

»Sie sprechen so gut Deutsch«, sagt Mama. »Waren Sie viel im Ausland?«

»Ja«, sagt Selims Mutter. »Als Regisseurin komme ich viel herum und einmal habe ich auch in Deutschland gedreht. Aber das ist nicht der eigentliche Grund. Mein Bruder hat eine deutsche Frau geheiratet und lebt mit ihr in Stuttgart. Wir besuchen sie ziemlich oft.«

»Und meine Mutter ist auch Deutsche«, sagt ihr Mann. »Wir sind also eine Mix-Familie, genauso wie die Band der Jungen.«

Alle lachen.

Dann holt uns die Köchin zum Essen und wir gehen alle zusammen hinüber ins Esszimmer. Dort gibt es einen langen, niedrigen Tisch und Sitzkissen. Der Tisch biegt sich unter tausend Schüsseln und Tellern, gefüllt mit Jogurt, verschiedenen Dips, Eiern, gratinierten Zucchini, Weinblättern und vielen anderen Köstlichkeiten. Mir läuft das Wasser im Mund zusammen.

Im Schneidersitz zu essen ist ziemlich ungewohnt, aber nach einer Weile denke ich gar nicht mehr daran. Ich bin vollauf mit essen beschäftigt und immer, wenn mein Teller gerade mal zur Hälfte leer ist, füllt ihn Frau Rashwan sofort wieder nach. Als die Hauptspeise kommt – Hähnchen mit Reis und Fladenbrot –, bin ich schon so pappsatt, dass ich kaum mehr was runterkriege.

Während dem Essen sagt kaum jemand etwas, aber sobald die Teller abgetragen sind und der Tee serviert ist, fangen die Rashwans wieder an zu plaudern. Frau Rashwan erklärt meiner Mutter die Zubereitung der Vorspeisen. Herr Rashwan und Selim fachsimpeln über das letzte Fußballspiel der beiden Top-Teams in Kairo. Und danach erzählt Herr Rashwan einige witzige Anekdoten aus seiner Anwaltskanzlei.

»Wenn mein Jurastudium bloß auch so lustig wäre«, sagt Mona.

»Wie weit bist du denn?«, frage ich.

»Ach, ich habe gerade erst angefangen«, antwortet Mona, »aber mir reicht es jetzt schon. Wir müssen wahnsinnig viel auswendig lernen.«

Ihr Vater grinst. »Das tut dir nur gut, sonst würdest du dich bloß auf die faule Haut legen.«

»Weißt du denn schon, was du nach dem Studium machst?«, fragt Hanno. »Wirst du arbeiten oder

doch lieber heiraten und zu Hause bleiben?«

Papa wirft Hanno einen warnenden Blick zu.

Aber Mona lacht nur. »Klar, meine Eltern suchen für mich schon fieberhaft nach einem passenden Mann. Der wird mir für den Rest meines Lebens verbieten, außer Haus zu arbeiten, und dann bekomme ich ein Kind nach dem anderen und werde dick und rund.«

Da muss Hanno auch lachen. »So hab ich es natürlich nicht gemeint.«

Frau Rashwan setzt ihre Teetasse ab und sagt: »Unsere Kinder sollen alle den Beruf ausüben, der ihnen Spaß macht, und sie sollen auf eigenen Füßen stehen. Aber froh bin ich schon, dass sich Mona nicht fürs Filmgeschäft entschieden hat. Die Branche ist für Frauen hier sehr hart.«

»Wie viele ägyptische Regisseurinnen gibt es denn?«, frage ich.

»Mit mir sind es gerade mal drei«, antwortet Frau Rashwan, »nur beim Fernsehen ist der Frauenanteil höher.«

»Das glaub ich einfach nicht!«, sage ich erstaunt.

»Ja, leider ist die ägyptische Filmbranche immer noch von Männern dominiert«, erklärt mir Selims Mutter. »Und bei den Produzenten sieht es noch schlimmer aus. Da bin ich sogar die einzige Frau in ganz Ägypten.«

»Sie haben eine eigene Produktionsfirma?«, frage ich.

Frau Rashwan nickt. »Ja, gleich hier im Haus, nur ein Stockwerk tiefer. Willst du die Büros mal sehen, Chiara?«

»Ja, klar!«

Sofort steht Frau Rashwan auf und holt die Schlüssel. »Wir sind gleich wieder da.«

»Hoffentlich«, sagt Selim und sieht mir ganz kurz in die Augen.

Meine Hand auf der Türklinke fängt an zu kribbeln. Erst unten auf der Treppe vor den Büros lässt das Kribbeln langsam nach.

Frau Rashwan führt mich in eine völlig andere Welt. Die Räume sind im Gegensatz zur Privatwohnung überhaupt nicht orientalistisch eingerichtet, sondern erinnern mich eher an ein deutsches Designerbüro: die Tische aus kühlem schwarzem Granit, die Sessel aus braunem Leder und die grauen Bodenfliesen mit einem Muster aus roten Dreiecken.

»Gefällt es dir?«, fragt Frau Rashwan.

»Sehr«, antworte ich. »Haben Sie viele Mitarbeiter?«

Frau Rashwan schüttelt den Kopf. »Nur fünf. Beim Drehen sind es dann natürlich mehr.«

»Drehen Sie denn gerade einen Film?«

»Ja, es ist ein Film für Jugendliche. Ein junges Mädchen wird vor der Ehe schwanger. Das ist immer noch eine große Schande in Ägypten.«

»Und was passiert mit dem Mädchen im Film?«, frage ich Frau Rashwan.

Sie sieht mich ernst an. »Das Mädchen wird von der Gesellschaft ausgestoßen und psychisch zerstört. Am Schluss ist sie nicht mal mehr fähig, jemanden zu lieben.«

Plötzlich begreife ich, was das bedeutet: Selims Mutter ist nicht nur eine emanzipierte Regisseurin in einer Männerwelt – sie kämpft auch noch mit ihren Filmen gegen die Tabus genau dieser Männerwelt!

»Da gehört bestimmt viel Mut dazu, so einen Film zu drehen, oder?«, frage ich.

»Das kannst du laut sagen. Ich habe viele Feinde, die meine Filme verbieten wollen. Bisher haben sie es zum Glück noch nicht geschafft.«

Sie lächelt wieder und ihre Augen blitzen vor Leidenschaft und Stolz. Was für eine wundervolle Frau!